

fizierung mit den Maximiner Dörfern gelten zu lassen, zumal sie — besonders für Steinsel — auch sprachlich die nächstliegende Möglichkeit sein dürfte⁷⁴).

Obwohl die beiden Orte sich im Besitz von St. Maximin befanden, die Anspielungen also am ehesten Mitgliedern dieses Konvents zuzutrauen wären, wird die Ecbasis nicht in diesem Kloster gedichtet worden sein. Denn wie die Bibliothek von St. Maximin ausweist, war man dort — ganz im Gegensatz zu dem im Süden Triers gelegenen St. Eucharius — der Dichtkunst abhold⁷⁵). St. Maximin zählte bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts nicht zu den bischöflichen Klöstern, denen St. Eucharius zuzurechnen ist, jedoch dürften die Verbindungen dieses Reichsklosters zu den anderen in der Trierer Region gelegenen Konventen so eng gewesen sein⁷⁶), daß die beiden Namen Stensile und Hunsaloe auch bei deren Insassen als bekannt vorausgesetzt werden konnten.

Auch die anderen in der Ecbasis erwähnten Orts- und Flußnamen dürften sich kaum gegen die Trierer Provenienz der Dichtung ins Feld führen lassen: Unbestritten bleibt weiterhin, daß der Dichter seine Jugend in den Vogesen verbracht hat⁷⁷), unbestritten, daß er *Tullensis discolor urbis* (V. 124) gewesen ist, daher sich auch die mehrfachen Erwähnungen von Orten und Flüssen der Vogesen erklären. Aber in Trier durfte er mit einem sachkundigen und interessierten Publikum rechnen. Den *Petrosus amnis* und den *Rabodo*, Flüßchen in der Nähe von Moyaumontier, konnte der Dichter als bekannt voraussetzen, denn Moyaumontier war eine Gründung des aus St. Maximin hervorgegangenen Bischofs Hildulf⁷⁸), über dessen Lebensweg man in Trier natür-

⁷⁴) Das um 1116 gefälschte DH. III Nr. 262 hat Stensile. Hünsdorf begegnet in den Maximiner Urkunden als Hunnesdorf (W a m p a c h, S. 81) und als Hunzelinesdorf (W a m p a c h, S. 196). Hunsaloe dürfte Hunswald oder Hunswiese bedeuten (loa = lû, Wald oder sumpfige Wiese, vgl. E. F ö r s t e m a n n, Altdeutsches Namenbuch 2, 1916, 119). Vielleicht handelt es sich bei Hunsaloe um den 853 an St. Maximin geschenkten Wald bei Hünsdorf, vgl. W a m p a c h, S. 81 f. Dieser Wald heißt heute Maximiner Bruch.

⁷⁵) Vgl. R. L a u f n e r, Vom Bereich der Trierer Klosterbibliothek St. Maximin im Hochmittelalter (Armata Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte, 1960) S. 32.

⁷⁶) Vgl. z. B. die Schilderungen des engen Kontaktes zwischen den Trierer Konventen in der kurz nach 1107 geschriebenen Translatio s. Modaldi, MGH. SS. 12, 284 ff.

⁷⁷) *Sic vixit vitulus, Vosaginis partibus altus* (V. 71).

⁷⁸) E. E w i g, Trier im Merowingerreich S. 131 ff.